



59.

S. Deger-Jalkotzy

Lesarten mykenischer Kontexte. Deutungsmuster für das Verständnis einer frühgriechischen Hochkultur

in: O. Panagl – R. Wodak (eds.), Text und Kontext. Theoriemodelle und methodische Verfahren im transdisziplinären Vergleich (Würzburg 2004) 205–218

© Königshausen & Neumann
mit freundlicher Genehmigung / with kind permission

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND), gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.

Text und Kontext

Theoriemodelle und methodische
Verfahren im transdisziplinären Vergleich

herausgegeben von
Oswald Panagl und Ruth Wodak



Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung,
Wissenschaft und Kultur in Wien.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2004

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: Hummel / Lang, Würzburg

Bindung: Buchbinderei Diehl+Co. GmbH, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 3-8260-2838-4

www.koenigshausen-neumann.de

www.buchhandel.de

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Oswald Panagl, Ruth Wodak Vorwort | 7 |
| Wolfgang Dressler Textlinguistik mit und ohne Kontext: Diskurs versus Text | 11 |
| Walter Weiss Methoden und Moden in der Literaturwissenschaft | 23 |
| Michael Metzeltin Macht, Diskurs, Kontextualisierung | 31 |
| Kurt Smolak <i>Maro mutatus in melius?</i> Zum Phänomen des literarischen Zitierens in der christlich-lateinischen Spätantike | 51 |
| Ruth Wodak, Gilbert Weiss Möglichkeiten und Grenzen der Diskursanalyse: Konstruktionen europäischer Identitäten | 67 |
| Gabriele Melischek, Josef Seethaler The Winner Takes It All: Zur Berichterstattung über die Nationalsozialisten in der Berliner Presse der Weimarer Republik | 87 |
| Markus Rheindorf Praxen der Reartikulation in den neuen Medien: Texte und Kontexte des Videospielfilms und seiner Rezeption | 105 |
| Günther Sandner Vergangenheitspolitik im Kabinett: Die Debatten um die österreichischen Kriegsoffer am Beginn der Zweiten Republik | 131 |
| Werner Abraham Linguistische Analysen für Unanalysierbares? Analytische Zweifel eines Linguisten am hermeneutischen Zirkel | 149 |

| | |
|--|-----|
| Manfred Wagner Mozarts Zauberflöte und ihre Welten | 183 |
| Sigrid Deger-Jalkotzy Lesarten mykenischer Kontexte: Deutungsmuster für das Verständnis einer frühgriechischen Hochkultur | 205 |
| Edith Saurer Auf der Suche nach dem Kontext: Diskussionen und Pro- bleme in der Geschichtswissenschaft. Am Beispiel der nie abgesandten Briefe Otto Leichters an seine Frau Käthe Leichter (Paris 1938/39) | 219 |
| Gernot Gruber Text und Kontext in der Musik: Zum „Gesang der Geister über den Wassern“ (Goethe/Schubert) | 235 |
| Oswald Panagl Reden über Musik: Sprachliche Deutung und verbale Analyse als hermeneutisches Problem | 243 |
| Elisabeth Leinfellner Vom Bild ohne Rahmen zum Rahmen ohne Bild – und das Jen- seits von Rahmen und Bild: Eine Diskussion zu „Text und Kontext“ | 267 |
| Lebensläufe der Autorinnen und Autoren | 297 |
| Deutsche Zusammenfassungen | 303 |
| English Abstracts | 309 |
| Anschriften der Autorinnen und Autoren | 315 |

Lesarten mykenischer Kontexte

Deutungsmuster für das Verständnis einer frühgriechischen Hochkultur

I

Die klassische Kultur der griechischen Antike war nicht die erste Hochkultur Europas. Schon im 2. Jahrtausend v. Chr., während der Bronzezeit, hatten sich auf griechischem Boden zwei Hochkulturen herausgebildet, die sich der Schrift bedienten. Die ältere der beiden war die minoische Palastkultur auf Kreta, die in die Periode der Älteren Paläste von ca. 1900–1650 und in die Ära der Jüngeren Paläste vom 17. Jahrhundert bis ca. 1450 v. Chr. gegliedert wird (Überblickswerke aus jüngerer Zeit: Higgins 1981; Schäfer 1998; Ausstellungskatalog Karlsruhe 2000; Fitton 2002).

Bedingt durch die geographische Nähe Kretas, war es nur zu natürlich, dass die kulturellen Errungenschaften und der intellektuelle wie ästhetische Standard der minoischen Paläste schließlich auch auf dem benachbarten griechischen Festland übernommen wurden, wo um 1600 v. Chr. die zweite frühe ägäische Hochkultur entstand (Dickinson 1977). Sie wird als „mykenisch“ bezeichnet wegen der spektakulären Funde Heinrich Schliemanns im Schachtgräberkreis A von Mykene. Der Name wurde aber auch durch die bedeutende Rolle inspiriert, die Mykene und seine Herrscherhäuser in der griechischen Mythologie spielen (zur Archäologie und Geschichte Mykenes vgl. Mylonas 1983; French 2002). Trotz des dominierenden minoischen Einflusses lassen sich viele Elemente der mykenischen Kultur auf die einheimische, festländische Kulturentwicklung insbesondere der Mittelbronzezeit – des so genannten Mittelhelladikums – zurückführen. Das gilt beispielsweise für Statussymbole und Herrschaftsabzeichen wie die berühmten Goldkronen und Diademe aus den Fürstengräbern der frühmykenischen Periode, für den Befestigungsbau, aber auch für den Bereich der Religion¹ (Überblickswerke: Mylonas 1966; Schachermeyr 1984; Ausstellungskatalog Berlin 1988).

Eine der wichtigsten Errungenschaften der minoischen Kultur war die Einführung der Schrift. Das komplexe politische, soziale und wirtschaftliche System der Paläste konnte nicht ohne den Einsatz schriftlicher Aufzeichnungen

administriert und kontrolliert werden. Es ist daher kein Wunder, dass das minoische Schriftsystem von den Trägern der mykenischen Kultur übernommen wurde, sobald sie um 1450 v. Chr. Kreta erobert, die Herrschaft der minoischen Paläste beendet und selbst die Herrschaft über Kreta übernommen hatten (Driessen 1990). Es war wohl in Knossos, dem politischen und administrativen Zentrum der mykenischen Herrschaft auf Kreta, wo nach dem Vorbild des minoischen Schriftsystems Linear A die mykenische Kanzleischrift eingerichtet wurde, die den Namen „Linear B“ trägt (Heubeck 1979; Chadwick 1987).

Im Anschluss an die Eroberung Kretas entstanden in der Folge auch auf dem griechischen Festland mykenische Paläste, die während des 14. und 13. Jahrhunderts v. Chr. die politische Landschaft Griechenlands und der Ägäis dominierten. Im minoischen Kreta wie im mykenischen Griechenland war Schriftlichkeit eng verbunden mit dem politischen, sozialen und wirtschaftlichen System der Paläste. Mit dem Untergang der mykenischen Paläste am Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. ging daher auch die frühe Schriftlichkeit der Ägäis verloren. Es dauerte rund 400 Jahre, bis in Griechenland wieder ein Schriftsystem eingeführt wurde, nämlich das griechische Alphabet.

Die minoischen Schriften – die so genannten Kretischen Hieroglyphen und die Silbenschrift Linear A – sind bis heute unentziffert geblieben (Chadwick 1987; Heubeck 1979). Das mykenische Schriftsystem Linear B dagegen wurde 1952 von Michael Ventris entziffert, und seine Sprache wurde von ihm und John Chadwick als Griechisch identifiziert (Chadwick 1959). Dieses Griechisch war aber um ein halbes Jahrtausend älter als die Sprache Homers, und es bedurfte zunächst einmal spezifisch sprachwissenschaftlicher Kenntnisse, um etwa hinter einem Gebilde *a3-ka-sa-ma* den Akkusativ Plural von */aichmē/* „Lanzenspitze“ zu erkennen, also */aiksmāns/*. Ebenso ist der Männername *a-no-qo-ta/Anorq^hontās/* nicht auf den ersten Blick als der sprachwissenschaftlich einwandfreie Vorläufer des Beinamens des Gottes Ares, *Andreiphontēs*, zu identifizieren.

Viele Wörter des Linear B haben sich bis heute erfolgreich einer Deutung entzogen, weil sie nicht in das griechische Lexikon der klassischen Zeit gelangten. Die Linear B-Schrift war so eng mit den mykenischen Palästen verbunden, dass sie außerhalb des mykenisch beherrschten Knossos und der bisher auf dem griechischen Festland entdeckten Paläste von Mykene, Tiryns, Midea, Pylos, Theben und Dimini gar nicht verwendet wurde, und dass sie um 1200 v. Chr. mit dem Untergang dieser Paläste verloren ging. Viele mykenische Begriffe, die der Sphäre des Palastsystems und seiner Sachkultur angehört hatten, waren daher längst vergessen, als im 8. Jahrhundert v. Chr. die Alphabetschrift eingeführt wurde.

Das ist aber bei weitem nicht das einzige Problem im Umgang mit den Linear B-Texten. Die meisten Schwierigkeiten ergeben sich aus der Natur der Dokumente selbst (Ventris, Chadwick 1973; Hiller, Panagl 1976; Hooker 1980). Erstens wurden sie auf luftgetrocknetem Ton geschrieben, meist in der Form von Tontäfelchen.² Anders als die Keilschrifttafeln des Alten Orients wurden sie

nicht im Tonofen gebacken. Die Dokumente, die wir haben, sind deshalb erhalten geblieben, weil sie in Katastrophenbränden der Paläste gehärtet wurden, in den meisten Fällen im Feuer der endgültigen Katastrophen der mykenischen Palastzeit um etwa 1200 v. Chr.

Daraus kann gefolgert werden, dass die Linear B-Dokumente nicht für die Dauer bestimmt waren. Man nimmt an, dass ihr Inhalt zu einem späteren Zeitpunkt auf vergängliches Material (Papyrus, Tierhäute oder Wachstafelchen) übertragen und archiviert wurde. Unter den klimatischen Bedingungen Griechenlands hat sich davon freilich nichts erhalten. Der Inhalt der Linear B-Texte kann daher nur auf den Zeitpunkt bezogen werden, zu dem die jeweilige Brandkatastrophe eintrat. Im äußersten Fall bezieht sich ein Text auf das „vorige Jahr“ oder das „nächste Jahr“. Jede weitere Diachronie fehlt, und der Zeitrahmen der Linear B-Texte ist daher äußerst eingeschränkt.

Zum Zweiten sind Linear B-Texte reine Verwaltungsdokumente. Es gibt keine historischen Texte, keine Dichtung, keine Briefe, keine religiösen Schriften. Soweit es solche Textgattungen überhaupt gab, mussten auch sie auf vergänglichem Material geschrieben worden sein. Dichtung konnte allerdings auch ohne Schrift geschaffen und überliefert worden sein.

Drittens sind Linear B-Texte äußerst lakonisch abgefasst. Meist sind es überhaupt nur Listen. Nur sehr selten finden sich vollständige Satzgefüge – meist als Überschriften –, die eine Erläuterung zu den nachfolgenden Daten enthalten. Der inhaltliche Zusammenhang einer Eintragung ist daher meist nicht von vornherein verständlich.

Viertens ist Linear B eine Silbenschrift, eingerichtet nach dem Vorbild des minoischen Linear A-Syllabars. Jede Silbe steht für einen Konsonanten mit einem Vokal (CV). Eine solche Schrift ist ungeeignet für die Wiedergabe der griechischen Sprache, wo geschlossene Silben (CVC) eine so große Rolle spielen. Solche hat das Linear B aber nur in Ausnahmefällen. Daher fehlen auch die für das Verständnis der syntaktischen Ordnung eines Satzes so wichtigen Wortendungen, sodass in vielen Fällen mehrere Interpretationen möglich sind. So kann die bereits genannte Silbenfolge *a3-ka-sa-ma* für den Nominativ, Genetiv, Dativ, Akkusativ Singular (*/aiksmā/*, */aiksmās/*, */aiksmāi/*, */aiksmān/*) des griechischen Wortes für „Lanzenspitze“, *aichmē*, stehen, aber auch für dessen Nominativ und Akkusativ Plural (*/aiksmai/*, */aiksmāns/*).

Das Spannungsfeld zwischen Text und Kontext definiert sich für den Umgang mit den Linear B-Texten daher in der Weise, dass man sie nur dann verstehen kann, wenn man ihren Kontext kennt. Genau genommen, macht in diesem Fall erst der Kontext aus einer Wortfolge einen Text. Die mykenischen Schreiber wussten natürlich, in welchem Kontext ein Text jeweils eingebettet und verständlich war. Wir hingegen müssen den Kontext eines Linear B-Textes erst einmal eruieren. Sehr häufig liegt er im historischen Hintergrund begründet, vor dem ein Text abgefasst wurde, den wir aber nicht kennen.

Im Bemühen, einen mykenischen Text nicht nur sprachwissenschaftlich, sondern auch in seiner Aussage zu interpretieren, werden verschiedene

Methoden eingesetzt. In erster Linie wird die so genannte *interne Evidenz* des Linear B-Corpus ausgeforscht, indem die inhaltlichen Verbindungen zwischen den Texten hergestellt und untersucht werden. Als Beispiel darf die Silbenfolge *wa-na-ka* herangezogen werden. Das Wort ist identisch mit dem klassisch-griechischen Wort ἄναξ, das bei Homer als Anrede für Könige und Götter gebraucht wird.³ Die interne Evidenz der Linear B-Texte ergibt Folgendes: Dieses Wort war tatsächlich der Titel des mykenischen Palastkönigs. Es handelte sich um ein sakrales Königtum, denn der */wanaks/* hatte eine führende Rolle im Kult inne, er war verantwortlich für die Durchführung von Opfern und Festen, und er konnte mitunter selbst Ehrungen empfangen, die sonst nur einer Gottheit zuteil wurden. Dadurch ist der mykenische */wanaks/* vergleichbar mit den Königen des Alten Orients. Auch das minoische Palastkönigtum scheint diesem Typus angehört zu haben und könnte das Vorbild für den mykenischen */wanaks/* geboten haben (Palaima 1995). Andererseits war der */wanaks/* auch in das palatiale Verwaltungssystem eingebunden (Shelmerdine 1999), indem er beispielsweise hohe Beamte in ihr Amt einsetzte (siehe unten, S. 213 f.). Der mykenische Palastkönig hatte ferner direkten Zugriff auf einen Teil der Wirtschaftsgüter des Palaststaates. Abgesehen von Beamten, Personal und Produktionsstätten, die als *wa-na-ka-te-ro /wanakteros/* „königlich“ bezeichnet werden, besaß er nach dem Ausweis eines Textes von Pylos (PY Er 312) Grundeigentum einer besonderen Kategorie: Der diesen Landanteil bezeichnende Terminus *te-me-no/temenos/* findet sich auch bei Homer als Bezeichnung für den Landbesitz eines Königs, τέμενος. In der klassischen Antike dagegen bezeichnete τέμενος das Territorium eines Tempels, also heiliges, geweihtes Land. Eine ähnliche Verlagerung in die religiöse Sphäre erlebte in klassischer Zeit übrigens auch der Königstitel */wanaks/* ἄναξ, der dann nur noch als Anrede für Götter verwendet wurde.

Ob der mykenische Palastkönig auch die oberste Instanz in militärischen Fragen war, geht aus dem Befund der Linear B-Texte, soweit sie erhalten sind, nicht eindeutig hervor. Allerdings unterstanden dem Palast sämtliche militärische Kräfte des Staates (Deger-Jalkotzy 1999; Palaima 1999), sodass eine führende Rolle des Königs auch in diesen Belangen angenommen werden kann.

In einem solchen Fall von Unsicherheit wird für das Verständnis von Linear B-Texten oder Textgruppen die Methode der so genannten *externen Evidenz* eingesetzt. Vorzüglich werden dabei die archäologischen Befunde der mykenischen Paläste und ihrer Ära herangezogen. Im Zusammenhang mit dem genannten Beispiel des mykenischen Palastkönigtums könnte der Freskenschmuck des Megarons von Mykene (Mylonas 1983: Abb. 196) und eines Repräsentationsraumes im Palast von Pylos (Lang 1969: Plate 124; Immerwahr 1990: Plates 66, 67) als Hinweis dafür gelten, dass das Idealbild eines mykenischen Königs tatsächlich auch kriegerische Exzellenz einschloss.

Besonders wichtig kann ferner die *Fundstelle* eines Dokumentes sein. Als Beispiel seien die Linear B-Täfelchen und Noduli (Plomben) genannt, die in einem Nebengebäude des Palastes von Pylos (Blegen, Rawson 1966: 299–325 und Key Plan, Rooms 93–100) gefunden wurden. Ihren Angaben zufolge scheint sich

dort eine Werkstatt für Streitwagen und andere kriegerische Ausrüstung befunden zu haben (Tegyey 1984). Die Texte erwähnen zudem eine *po-ti-ni-ja i-qe-ja* „Herrin der Pferde“, ein offenbar göttliches Wesen. Tatsächlich wurden in dem betreffenden Gebäudekomplex Pfeilspitzen, Nägel, Elfenbeinfragmente und Bronzestücke gefunden. Ein kleiner Schrein, der zu dem Komplex gehörte (Room 93) und vor dem ein Altar im Palasthof (Court 92) aufgestellt war, darf als archäologische Ergänzung zum Textbefund gesehen werden. Darüber hinaus deuten auch die archäologischen Befunde von Mykene, Tiryns und Theben darauf hin, dass die Kombination von Werkstätten und Heiligtümern in mykenischen Palästen ein nicht unübliches Phänomen war (Tegyey 1984; Lupack 1999).

II

Wie sehr die Interpretation von Linear B-Texten von der Rekonstruktion des Kontextes abhängen kann, soll nun im Folgenden an einer Fallstudie gezeigt werden, einem Text der Un-Serie von Pylos.

(1) PY Un 2

- .1 pa-ki-ja-si , mu-jo-me-no , e-pi , wa-na-ka-te
- .2 a-pi-e-ke , o-pi-te-ke-e-u
- .3 HORD 16 T 4 CYP+PA T 1 V 3 o V 5
- .4 FAR 1 T 2 OLIV 3 T 2 *132 S 2 ME S 1
- .5 NI 1 BOS 1 OVISM 26 OVIS^f 6 CAP^m 2 CAP^f 2
- .6 SUS+SI 1 SUS^f 6 VIN 20 S 1 *146 2

Übersetzung: „In *pa-ki-ja-ne*, anlässlich der Einweihung des Königs: Der *o-pi-te-ke-e-u* stellte [folgendes] bereit: 1 Tonne Gerste, 14,5 kg Chypre-Gewürz (8 kg fehlen), 106 kg Mehl, 200 kg Oliven, Würzstoffe, 9,5 l Honig, 96 kg Feigen, 1 Rind, 26 Widder, 6 weibliche Schafe, 2 Ziegenböcke, 2 weibliche Ziegen, 1 Mastschwein, 6 weibliche Schweine, 585 l Wein, 2 Gewänder“.

Dieses für mykenische Schriftzeugnisse typische Beispiel lakonischer Textgestaltung lässt natürlich viele Fragen offen. Zunächst ist nicht ganz klar, was mit der „Einweihung“ des Königs gemeint ist. Die Ortsangabe *pa-ki-ja-si* bezieht sich auf den heiligen Bezirk des Reiches von Pylos, der nach dem Befund der Texte in der Nähe des Palastes lag und Heiligtümer zahlreicher Götter (darunter Zeus, Poseidon, Hera, Ares, Hermes)⁴ beherbergte. Der Gedanke an die Einweihung des Königs in einen Mysterienkult⁵ liegt also nahe (Carlier 1984: 91–94). Dagegen zielt eine andere Interpretation auf die Einweihung des Königs in sein Amt ab, also auf die Thronbesteigung (Duhoux 1975: 149). Aufgrund der Kurzlebigkeit der Linear B-Täfelchen müsste man daraus freilich schließen, dass der letzte König von Pylos erst kurz vor der Zerstörung und Aufgabe des Palastes sein Amt angetreten hätte. Ich würde in diesem Fall die Möglichkeit erwägen, dass es sich um ein Fest anlässlich der Wiederkehr des Jahrestages der

Thronbesteigung handelte. Eine weitere Unsicherheit ergibt sich aus dem Wort *o-pi-te-ke-e-u*. Seine Endung auf */-eus/* weist es als Berufsbezeichnung aus, ohne dass eine sichere Deutung möglich erscheint. Jedenfalls musste es ein Funktionär gewesen sein, der für die Bereitstellung der angeführten Lebensmittel, Tiere und Gewänder zuständig war, die offensichtlich anlässlich des feierlichen Ereignisses gebraucht wurden (siehe weiter unten, S. 211). Längere Zeit hindurch war man sich in der Forschung außerdem nicht einig darüber, in welcher Weise diese Kommoditäten zum Einsatz kamen. Waren es Opfergaben, oder wurden sie bei einem Festmahl konsumiert?

Der nächste Schritt geschah 1990, und zwar mit der Veröffentlichung von 60 Noduli (Tonplomben, siehe oben Anmerkung 2) aus dem Palast von Theben (Piteros, Olivier, Melena 1990). Die Schreibseiten der Plomben trugen kurze Linear B-Inschriften, und viele wiesen dazu den Abdruck eines Beamtensiegels auf, als Bestätigung der Authentizität. Die Inschriften nannten jeweils ein Tier (Rind, Schaf, Ziege – nach Geschlecht bezeichnet – und Mastschwein), Gewürze und andere Lebensmittel. Dazu kamen Namen von Orten, die meist außerhalb, oftmals sogar weit entfernt von Theben lagen. Sie dürfen als Herkunftsorte jener Tiere und Gegenstände angesehen werden, die auf den Noduli verzeichnet waren. Gelegentlich findet sich allerdings der Hinweis *te-qa-de*, „nach Theben“, womit nicht ein Herkunfts-, sondern der Bestimmungsort bezeichnet ist. Der Ausgräber der Plomben und die Bearbeiter ihrer Inschriften interpretierten das Ensemble überzeugend in der Weise, dass die Tiere und die anderen Dinge aus dem ganzen Reich zum Palast von Theben geschickt wurden, und dass als administrativer Hintergrund die Ausrichtung eines Staatsbankettes anzunehmen sei (Piteros, Olivier, Melena 1990). Die Autoren wiesen ferner darauf hin, dass die auf den Tonplomben verzeichneten Tiere und Lebensmittel auffallende Übereinstimmungen mit einigen Texten aus Pylos, darunter PY Un 2, aufweisen.

Diese Idee wurde von John. T. Killen aufgenommen und weitergeführt (Killen 1994). Angeregt durch Fachliteratur über Kultur und Herrschaftsstruktur des Inka-Reiches, hielt er es für „an attractive guess“ anzunehmen, dass auch in mykenischen Palaststaaten Abgaben, Tribute und Dienstleistungen an den Palast nicht zuletzt auch für die Ausrichtung von „state-organized banquets“, große Festmähler, eingesetzt wurden. Sie sollten das Band zwischen dem König/Palast und den Untertanen festigen und die Loyalität des Adels und der hohen Beamten sichern. Auf diese Weise sei – im Sinne von Reziprozität zwischen König und Untertanen – letzteren ein Teil ihrer Leistungen wieder rückvergütet worden. Killen hat mit dieser Hypothese weite Zustimmung gefunden. Im Anschluss an die Dokumente von Theben werden heute zahlreiche andere Texte aus Pylos, Knossos und Mykene ebenfalls als Aufzeichnungen über die Ausrichtung von „state-organized banquets“, Staatsbanketten also, gedeutet (zusammenfassend Weilhartner 2002: 211-212).

Dazu gehört nun auch PY Un 2. Die in diesem Text aufgezeichneten Lebensmittel erhalten in dem neuen Kontext einen ganz spezifischen Sinn: Die Tiere können nämlich in 1,4 Tonnen Fleisch umgerechnet werden (Weilhartner

2002: 162, unter Berufung auf eine Berechnung des Paläozoologen Gerhard Forstenpointner). Mit dieser Menge, zusammen mit den Quantitäten der übrigen Lebensmittel, konnten mehr als 2000 Personen verköstigt werden. In diesen Zusammenhang möchte man nun auch die mehrere Hunderte zählenden gestielten Schalen (Kylikes) bringen, die im Gelände des Palastes von Pylos gefunden wurden. Sie könnten bei Staatsbanketten als Trinkgeschirr verwendet worden sein (Killen 1998). Diese Auslegung hat ihrerseits wiederum Auswirkungen auf die Deutung der Berufsbezeichnung *o-pi-te-ke-e-u* in PY Un 2.2 (siehe oben). Der schon vor längerer Zeit geäußerte Verdacht, es könnte sich um eine Verschreibung für *o-pi-te-u-ke-e-u/opiteuheheus/* handeln (Aura-Jorro 1993: 43–44, Stichwort *o-pi-te-ke-e-u*), erhärtet sich in dieser Sicht. Die allgemeine Bedeutung des Wortes als „Aufseher über /*teuchea*/, Gerätschaften“ ließe sich im Hinblick auf Kultmähler und Staatsbankette näher einengen, auch im Hinblick auf das dabei verwendete Tafelgeschirr.

Der Hinweis von PY Un 2 auf *pa-ki-ja-ne* und auf die „Einweihung“ des Königs schließt allerdings den Palast von Pylos als Schauplatz eines „Staatsbankettes“ in dem von Killen definierten Sinn aus. Viel wahrscheinlicher handelte es sich in diesem Fall um eine religiöse Zeremonie, in deren Vorfeld blutige und unblutige Opfer an die Götter vollzogen wurden und die anschließend die Gemeinde zu einem Kultmahl vereinigte (Hägg 1998; Weilhartner 2002). Wichtig ist wieder einmal die Fundstelle der Tafel. Sie lag im Archivraum des Palastes von Pylos, obwohl das Ereignis in *pa-ki-ja-ne* stattgefunden hatte. Das heißt nichts anderes, als dass der König verantwortlich war für Religion und Kultübung, und zwar im ganzen Reich. Damit gehört PY Un 2 zu jenen Linear B-Texten, durch die der sakrale Charakter des mykenischen Palastkönigtums evident wird.

Der enge Zusammenhang zwischen Opferritual, Kultmahl und Staatsaktion lässt sich auch aus dem archäologischen Befund der mykenischen Paläste ablesen. Mittelpunkt des architektonischen Palast-Komplexes war ein dreiteiliges Gebäude, das – unter Anwendung eines Begriffes der homerischen Epen – als „Megaron“ bezeichnet wird. Alle bisher ausgegrabenen Paläste des griechischen Festlandes zeigen dieses architektonische Element, und sogar die Dimensionen sind im Großen und Ganzen gleich (Mylonas 1983: Abb. 48). Zuerst betrat man eine offene Vorhalle, hinter der sich, mit axialem Zugang, ein Vorraum und schließlich der Thronsaal anschlossen. Sein Zentrum nahm ein bemalter und von vier Säulen umstandener Zeremonialherd ein. An der rechten Wand eines jeden mykenischen Thronraumes stand der Thron.

Die palatialen Megara können als architektonisches Gegenstück zur Aussage der Linear B-Texte betrachtet werden. In jedem Detail ihrer Ausstattung, vor allem den reichen Malereien, mit denen Böden und Wände bedeckt waren, dienten sie der Selbstdarstellung des Wanax-Königtums. In Pylos standen neben dem Herd ein tragbarer Altar und zwei Leuchter oder Weihrauchständer, und rechts neben dem Thron war eine Kultrinne für Trankopfer eingelassen (Blegen, Rawson 1966). In Mykene bildeten Streitwagenfahrt und Kampf das Thema des

Freskenschmuckes (Mylonas 1983: Abb. 196, 197). In Tiryns war der Fußboden des Thronraumes mit Symbolen bemalt, die auf die Herrschaft des Palastes und seines Königs über das Meer deuten (Papadimitriou 2001: 42 und Abbildungen 32, 36, 37).

Da wir uns mit einem Text aus Pylos (PY Un 2) beschäftigen, bleiben wir weiterhin vorwiegend im Bereich des Palastes von Pylos, dem der Ausgräber – in Anlehnung an die Odyssee – den Namen „Palast des Nestor“ gab (Blegen, Rawson 1966). Die im Megaron von Pylos gefundenen Freskenreste wurden ursprünglich von Mabel *Lang* bearbeitet und publiziert (Lang 1969). Eine etwas andere Rekonstruktion der ursprünglichen Position dieser Fresken und ihres Bildprogrammes, die kürzlich durch Lucinda *McCallum* vorgenommen wurde, hat in letzter Zeit viel Zustimmung gefunden (McCallum 1987). Dieser Rekonstruktion nach waren die Wände der Vorhalle mit der Darstellung einer Prozession bemalt, die auf den Thronraum hin orientiert war. Als Blickfang diente ein überdimensional großer Stier, vor dem ein Priester stand und die Arme über einem Altar ausbreitete. Die Teilnehmer der Prozession trugen Behältnisse mit Gaben, und am Ende des Zuges marschierten bewaffnete Männer. Natürlich drängt sich die Assoziation mit dem Text PY Un 2 auf. Man kann sich gut vorstellen, dass die Überführung des dort aufgelisteten Stieres und der übrigen Tiere, wie auch der verschiedenen Lebensmittel und Ingredienzien ebenfalls in einer Prozession erfolgte, die in diesem Fall aber in den heiligen Bezirk von *pa-ki-ja-ne* zog.

Das Freskenprogramm des Thronraumes von Pylos war nach Lucinda *McCallum* dominiert von einem Greif und einem Löwen, die links neben dem Thron lagerten und den darauf sitzenden König beschützten. Die Wandmalereien rechts neben dem Thron enthielten drei Bildelemente, die einen inneren Zusammenhang aufwiesen (McCallum 1987: 68–141). Der Stier lag nun festgebunden, und vielleicht auch schon getötet, auf einem Opfertisch. Unweit davon waren zwei Männerpaare abgebildet, die an Tischen saßen und einander mit Kylikes zutranken. Das dritte Bildelement bestand aus dem berühmten Lyra-Spieler (Lang 1969: Plate 126, 43 H 6). Gelegentlich wird dieser Sänger als Vorläufer der homerischen Aoiden betrachtet. Dagegen sprechen meines Erachtens aber sein priesterliches Gewand, die Tatsache, dass er auf einem Felsen saß, und dass sein Gesang und Spiel offenbar auf das Stieropfer, das Bankett oder auf beides bezogen waren. Ein priesterlich-religiöser Inhalt seiner Darbietungen scheint daher näher zu liegen als Heldengesang. Der entfliegende Vogel mochte die Epiphanie einer Gottheit anzeigen.

Es ist klar, dass diese Rekonstruktion des Freskenprogrammes im Thronraum von Pylos ein religiöses Fest mit Opferung eines Stieres und mit nachfolgendem Bankett ergibt. Ebenso ist klar, dass diese Darstellungen den religiösen Charakter des Thronraumes wie auch das sakrale Charisma des Palastkönigs unterstreichen. Natürlich passen auch die vielen Kylikes, die in einigen Kammern in der Nähe des Thronsaales ausgegraben wurden, gut in einen solchen Kontext (Killen 1998), da mykenische Bilddarstellungen oftmals Kylikes als Gefäße zei-

gen, die bei Ritualen (Trankspenden, Kultmähler) eingesetzt wurden. Bedeutsam ist daher der Fund von Miniaturkylikes im Thronsaal von Pylos (Blegen, Rawson 1966: 91), denn Miniaturgefäße deuten stets ein kultisches Umfeld an (Hägg 1998).

Selbstverständlich ist es ausgeschlossen, dass im Megaron Tiere geschlachtet wurden. Ebenso wenig konnten Hunderte von Menschen in diesen Räumlichkeiten untergebracht werden. John Killen stellt sich daher vor, dass tatsächlich nur der König und sein engster Kreis im Thronsaal tafelten, während die übrigen Teilnehmer in einem der Höfe des Palastes bewirtet wurden. Dort konnten auch die Tiere geschlachtet worden sein (Killen 1998). Meiner Ansicht nach bestand der Zweck des Freskenprogrammes im Megaron von Pylos vornehmlich darin, ein rituelles Bankett, das den */wanaks/* und seine Untertanen unter dem Schutz der Götter vereinigte, permanent vor Augen zu führen und so zu verewigen. Die Bilder dienten auf diese Weise dem politischen und religiösen Selbstverständnis des mykenischen Palastkönigtums.

Vor kurzem hat John Killen den Kreis jener Linear B-Texte, die sich auf Staatsbankette beziehen könnten, um die dreizehn Tafeln der berühmten *Ta-Serie* von Pylos erweitert (Killen 1998). Wie PY Un 2 gehört die erste Tafel dieser Gruppe zu den wenigen Linear B-Dokumenten, die eine Überschrift aufweisen: PY Ta 711.1 *o-wi-de, pu₂-ke-qi-ri, o-te, wa-na-ka, te-ke, au-ke-wa, da-mo-ko-ro /hōs wide Phugēbris hote wanaks (e)thēke Augei_{wān} da-mo-ko-ro/* „So nahm Phugēbris eine Inspektion vor [wörtlich: so sah], als der */wanaks/* den Augeiās zum *da-mo-ko-ro* einsetzte“.

Das Dokument bezieht sich demnach auf die Einsetzung eines hohen Beamten⁶ durch den König von Pylos, wobei ein Beamter namens Phugēbris eine Inspektion von bestimmten Gegenständen vornahm. Diese werden in der Folge auf den Tafeln der *Ta-Serie* aufgelistet. Es handelt sich um Gefäße, um verschiedene Geräte und um Möbel. Alle Gegenstände sind im Detail beschrieben und mit Ideogrammen (Bildzeichen) graphisch charakterisiert. Die Gefäße waren teils kostbar, entweder aus Metall und in Treibarbeit verziert oder aus Ton und aufwendig bemalt. Dazu kamen Dreifüße (*ti-ri-po-de/tripodes/*) und verschiedene andere Gefäßtypen, die als Behälter oder zum Kochen gedient haben mochten. Bei den in der *Ta-Serie* aufgeführten Möbeln handelte sich um Tische (*to-pe-za/torpedza/*), Stühle (*to-no/thronos*) und um Fußschemel (*ta-ra-nu/thranus/*). Diese Möbel, deren Terminologie übrigens durchaus jener der klassischen Antike entspricht, waren luxuriös. Sie waren aus Ebenholz und anderen feinen Hölzern gefertigt, mit Elfenbeinschnitzereien versehen und mit Halbedelsteinen oder blauem Glas eingelegt. Schließlich wird das Inventar ergänzt durch einen tragbaren Herd samt Schürhaken und anderem Ofengerät, aber auch durch eine Axt und durch 2 Schwerter. Interessant ist die Tatsache, dass die Liste auch beschädigte Gegenstände enthält, so etwa einen Dreifuß, der nur noch einen Fuß hatte, oder ein halb verbranntes Kochgefäß.

Die *Ta-Serie* hat verschiedene Interpretationen erfahren. Man wollte darin eine Grabsausstattung sehen (Palmer 1963: 338–365), ein Kultinventar mit Axt

und Schwertern für Tieropfer (Hiller 1971) oder ein Inventar von Gegenständen, die in einem Magazin aufbewahrt wurden (Chadwick 1976: 147). John Killen fügte neulich eine weitere Interpretation hinzu: Die Ta-Serie sei nichts anderes als eine Liste von Gegenständen, die für ein Staatsbankett erforderlich waren. Ein solches wurde veranstaltet, als Augeiās zum *da-mo-ko-ro* gemacht wurde (Killen 1998). Offenbar waren das Amt oder sein Träger hoch genug. John Killen rückt damit die Ta-Serie in die Nähe des Textes PY Un 2, der, wie bereits ausgeführt, die für ein Staatsbankett erforderlichen Mengen von Fleisch und anderen Lebensmitteln verzeichnet. Die Anlässe für ein Bankett waren allerdings verschieden: PY Un 2 bezieht sich auf die Initiation des Königs, die Ta-Serie auf die Einsetzung eines hohen Beamten durch den König.

III

Zusammenfassend ist Folgendes festzuhalten:

Die auf den mykenischen Tontäfelchen, Plomben und Etiketten eingegrabenen Sequenzen von Linear B-Silbenzeichen, Logogrammen und Zahlen sind als Texte zu behandeln. Sie tragen zu unserem Verständnis der kulturellen und historischen Entwicklungen der mykenischen Periode bei, und sie können oftmals bei der Deutung archäologischer Befunde behilflich sein. Kurz gesagt, Linear B-Texte sind historische Primärquellen.

Die Schwierigkeiten, die sie der Interpretation entgegenstellen, lassen sich nicht einfach auf die zeitliche und kulturelle Distanz zwischen der griechischen Spätbronzezeit und der heutigen Gegenwart schieben und auch nicht nur auf die sprachlichen Unsicherheiten der Wortrekonstruktionen. Vielmehr können wir oftmals die Kohärenz nicht mehr nachvollziehen, die ein solcher Text für seine Erzeuger zweifellos hatte. Für die Beamten und Schreiber der mykenischen Palastzeit zwischen 1400 und 1200 v. Chr. genügte es, in der sparsamsten Weise das aufzuschreiben, was nicht auswendig zu merken war. Alles andere wusste man ja. Dieses „andere“ war aber nicht mehr und nicht weniger als die Gesamtheit der sozio-politischen und ökonomischen Strukturen mitsamt dem Kulturhabitus der mykenischen Palaststaaten, also der eigentliche Forschungsgegenstand der Mykenologie. Aus dieser Sicht ist der Umgang mit den Linear B-Texten zwiespältig, was die Methode anlangt. Einerseits können sie archäologische Befunde erklären oder ergänzen, und sie können Bausteine für das Verständnis der mykenischen Kultur bilden. Viele Texte sind aber aus unserer Sicht nicht kohärent. Sie ermangeln der syntaktischen Ordnung, und für das Verständnis der Parataxen von Namen, Termini und Zahlen fehlt uns der innere Zusammenhang. Man kann zum Beispiel im Fall einer Liste mit Namen im Dativ annehmen, dass die betreffenden Personen Empfänger waren. Stehen die Namen aber im Nominativ, gibt es vielerlei Möglichkeiten, wie die Aktivitäten und Funktionen der Aufgelisteten beschaffen gewesen sein mochten.

Oft wird daher das methodische Mittel der externen Evidenz eingesetzt. Man versucht, Texte im Kontext dessen zu verstehen, was über die mykenische

Sachkultur und über die Paläste bekannt ist, also im Licht der archäologischen Quellen. Dort, wo die Hinterlassenschaften der Sachkultur versagen, suchen Mykenologen nach Analogien im Bereich von Kulturen, deren politische Strukturen und wirtschaftliche Organisationsformen mit jenen der mykenischen vergleichbar erscheinen. Deshalb werden Vergleichsmaterialien meist im Bereich der altorientalischen Kulturen gesucht und gefunden. Doch auch bei frühen Imperien vom Typus des Inka-Staates ist man fündig geworden, wie wir gesehen haben. In jedem Fall aber ist Vorsicht geboten. Zum einen nehmen Archäologen ihrerseits nicht selten bei den Linear B-Texten und deren Interpreten Zuflucht, um ihre eigenen Befunde zu deuten. Das Unternehmen kann daher in einem *circulus vitiosus* enden. Zum anderen muss man sich darüber im Klaren sein, dass beim Einsatz der externen Evidenz die Rekonstruktion des Kontextes der linguistisch-philologischen Deutung vorausgeht.

All dies gehört zu den Gründen dafür, dass unter Mykenologen eine große Meinungsvielfalt über die Interpretation der Linear B-Texte vorherrscht. Sie rührt daher, dass von verschiedenen Kontexten ausgegangen wird und den Texten somit verschiedene Bedeutungen zugeschrieben werden. Ebenso können sich, wie wir anhand unserer Fallstudie gesehen haben, Deutungsmuster wandeln, sobald ein neues Konzept über den kulturellen Kontext eines Dokumentes oder einer Gruppe von Dokumenten entwickelt wird. Um noch einmal zu unserem Beispiel zurückzukehren: Die Vorstellung von Staatsbanketten, die von mykenischen Königen für ihre Untertanen ausgerichtet wurden, hat sich relativ spät als neues Muster für die Deutung mykenischer Texte etabliert. In der Folge werden nun immer weitere Dokumente, von denen hier die Ta-Serie von Pylos näher erläutert wurde, in dieser Richtung interpretiert.

Es ist also klar, dass im Fall der Linear B-Texte ein weites Feld von Text und Kontext und von Interrelationen zwischen beiden betreten wird. Deutungsmuster können sich wandeln, sobald eine Verschiebung im kontextuellen Zusammenhang der Interpretationen eintritt. Natürlich kann dies nicht ohne Folgen bleiben für die Rekonstruktion der Geschichte des mykenischen Griechenland. Zwar hat sich in neuerer Zeit ein Konsens darüber entwickelt, dass sich aufgrund der Evidenz der Linear B-Texte die sozio-politischen und die ökonomischen Strukturen der mykenischen Palästara grundlegend von jenen der klassischen Antike unterscheiden. Ebenso ist man sich heute darüber einig, dass auf anderen Gebieten wie etwa im Bereich von Religion und Kultübung, aber auch in manchen Sektoren der Sachkultur, eine zumindest partielle Kontinuität nicht ausgeschlossen werden kann. Innerhalb dieser sehr weiten Parameter jedoch besteht ein weites Spektrum von Interpretationen und Lehrmeinungen. Ihre Divergenzen resultieren in den meisten Fällen aus dem schwierigen Verhältnis von Text und Kontext, das die Linear B-Forschung stigmatisiert, zugleich aber das Studium der mykenischen Texte so spannend macht.

Anmerkungen

- 1 Nach dem Zeugnis der Linear B-Texte der mykenischen Palastzeit (dazu weiter unten) wurden, mit Ausnahme von Aphrodite und Apollon, schon im mykenischen Griechenland die Olympischen Götter der klassischen Zeit verehrt. Diese Götter waren nicht im Ägäisraum und auf Kreta heimisch. Sie waren indogermanischer Herkunft und gelangten mit der Einwanderung der indogermanischen Griechen auf die südliche Balkanhalbinsel und in die Ägäis. Dort wurden sie, wiederum nach dem Zeugnis der Linear B-Texte, neben alten Gottheiten mediterranen Ursprungs (beispielsweise *e-ri-nu/Erinys/* oder *e-nu-wa-ri-jo/Enyalios/*) verehrt. Nach dem derzeitigen Forschungsstand darf die Einwanderung der Griechen für die Zeit des Übergangs von der Frühen zur Mittleren Bronzezeit Griechenlands, also am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. angenommen werden (Maran 1998).
- 2 Andere Schriftträger waren Etiketten, Tonklümpchen, die auf Behälter aus Holz oder Korbgeflecht aufgeklebt, beschrieben und mit einem Siegelabdruck versehen wurden. Eine dritte Gattung von Schriftträgern waren die so genannten Noduli (Plomben), um Schnüre herum geformte Tonballen mit drei Schriftflächen, die mit kurzen Inschriften und Siegelabdrücken versehen wurden und zur Authentisierung ihrer Träger dienten.
- 3 Berühmtestes Beispiel ist die homerische Formel ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων.
- 4 Zur Verehrung von Olympischen Gottheiten bereits in mykenischer Zeit siehe oben Anmerkung 1. Viele von ihnen wurden in *pa-ki-ja-ne* verehrt.
- 5 *Mu-jo-me-no* gehört etymologisch zur selben Wortfamilie wie „Mysterien“.
- 6 Der Titel *da-mo-ko-ro* ist nach wie vor nicht geklärt. Ob das Vorderglied tatsächlich den Begriff */dāmos/* enthält, bleibt unbewiesen, und ebenso unsicher ist, ob das Hinterglied mit dem Titel *ko-re-te* etwas zu tun hat. Aus der internen Textvidenz ergibt sich lediglich, dass es sich um einen hochrangigen Funktionär des Palaststaates gehandelt haben musste, und dies erklärt wohl auch die Amtseinsetzung eines solchen Mannes durch den König.

Literatur

- Aura-Jorro, Francisco (1993): *Diccionario Micénico*. Volumen II, Madrid.
- Ausstellungskatalog Berlin (1988): *Das mykenische Hellas. Heimat der Helden Homers*. Sonderausstellungshalle der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz 1988, Athen.
- Ausstellungskatalog Karlsruhe (2000): *Im Labyrinth des Minos. Kreta, die erste europäische Hochkultur*. Ausstellung des Badischen Landesmuseums im Schloss Karlsruhe 2001, hg. v. H. Siebenmorgen, München.
- Blegen, Carl W., Marion Rawson (1966): *The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia I: The Buildings and Their Contents*, Princeton.
- Carrier, Pierre (1984): *La royauté en Grèce avant Alexandre*, Paris.
- Chadwick, John (1959): *Linear B. Die Entzifferung der mykenischen Schrift*, Göttingen.
- Chadwick, John (1979): *Die mykenische Welt*, Stuttgart.
- Chadwick, John (1987): *Linear B and Related Scripts*, Los Angeles.
- Deger-Jalkotzy, Sigrid (1999): „Military Prowess and Social Status in Mycenaean Greece“, in: Robert Laffineur (Hg.): *Polemos. Le contexte guerrier en Égée à l'âge du bronze* (= *Aegaeum* 19), Liège, University of Texas at Austin, S. 121–131.
- Dickinson, Oliver (1977): *The Origins of Mycenaean Civilisation*, Göteborg.
- Driessen, Jan (1990): *An Early Destruction in the Mycenaean Palace at Knossos*, Leuven.
- Duhoux, Yves (1975): „L'ordre de mots en mycénien“, in: *Minos* 14 (1973, erschienen 1975), S. 123–163.
- Fitton, J. Lesley (2002): *Minoans*, London.
- French, Elizabeth (2002): *Mycenae, Agamemnon's Capital. The Site and its Setting*, Stroud, Charleston.
- Hägg, Robin (1998): „Ritual in Mycenaean Greece“, in: Fritz Graf (Hg.): *Ansichten griechischer Rituale. Geburtstags-Symposium für Walter Burkert*, Castelen bei Basel 1996, Stuttgart, S. 99–113.
- Heubeck, Alfred (1979): *Schrift*, Göttingen. (*Archaeologica Homerica*, Bd. III, Kapitel X)
- Higgins, Reynold (1981): *Minoan and Mycenaean Art*. Revised edition, London.
- Hiller, Stefan (1971): „Beinhaltet die Ta-Serie ein Kultinventar?“, in: *Eirene* 9, S. 69–86.
- Hiller, Stefan, Oswald Panagl (1976): *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit*, Darmstadt. (Erträge der Forschung 49)
- Hooker, James (1980): *Linear B: An Introduction*, Bristol.
- Killen, John T. (1994): „Thebes Sealings, Knossos Tablets and Mycenaean State Banquets“, in: *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 39, S. 67–84.
- Killen, John T. (1998): „The Pylos Ta Tablets Revisited“, in: *Bulletin de Correspondence Hellénique* 122, S. 421–422.
- Lang, Mabel L. (1969): *The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia II: The Frescoes*, Princeton.
- Lupack, Susan (1999): „Palaces, Sanctuaries and Workshops. The Role of the Religious Sector in Mycenaean Economics“, in: Michael L. Galaty, William A. Parkinson (Hg.): *Rethinking Mycenaean Palaces. New Interpretations of an Old Idea*, Los Angeles, S. 25–34.
- McCallum, Lucinda R. (1987): *Decorative Program in the Mycenaean Palace of Pylos. The Megaron Frescoes*, PhD dissertation, University of Pennsylvania.
- Mylonas, George E. (1966): *Mycenae and the Mycenaean Age*, Princeton.
- Mylonas, George E. (1983): *Mycenae Rich in Gold*, Athens.

- Palaima, Thomas G. (1995): „The Nature of the Mycenaean *wanax*: Non-Indo-European Origins and Priestly Functions“, in: Paul Rehak (Hg.): The Role of the Ruler in the Prehistoric Aegean (= Aegaeum 11), Liège, University of Texas at Austin, S. 119–139.
- Palaima, Thomas G. (1999): „Mycenaean Militarism from a Textual Perspective: *lawos*, *damos*, *klewos*“, in: Robert Laffineur (Hg.): *Polemos. Le contexte guerrier en Égée à l'âge du bronze* (= Aegaeum 19), Liège, University of Texas at Austin, S. 367–375.
- Papadimitriou, Alkestis (2001): *Tiryns. Historischer und archäologischer Führer*, Athen.
- Piteros, Christos, Jean-Pierre Olivier, José Louis Melena (1990): „Les inscriptions en linéaire B des nodules de Thèbes (1982): la fouille, les documents, les possibilités d'interprétation“, in: *Bulletin de Correspondence Hellénique* 114, S. 103–184.
- Schachermeyr, Fritz (1984): *Griechische Frühgeschichte. Ein Versuch, frühe Geschichte wenigstens in Umrissen verständlich zu machen*, Wien.
- Schäfer, Jörg (1998): *Die Archäologie der altägäischen Hochkulturen. Einführung in die Bedeutung des Fachgebietes und in die methodische Forschung. Mit einem Beitrag zur Siegelglyptik von Paul Yule*, Heidelberg.
- Shelmerdine, Cynthia W. (1999): „Administration in the Mycenaean Palaces: Where's the Chief?“, in: Michael L. Galaty, William A. Parkinson (Hg.): *Rethinking Mycenaean Palaces. New Interpretations of an Old Idea*, Los Angeles, S. 19–24.
- Tegyey, Imre (1984): „The Northeast Workshop at Pylos“, in: Thomas G. Palaima, Cynthia W. Shelmerdine (Hg.): *Pylos Comes Alive. Industry + Administration in a Mycenaean Palace*, New York, S. 65–79.
- Ventris, Michael, John Chadwick (1973): *Documents in Mycenaean Greek. Second edition by John Chadwick*, Cambridge.
- Weilhartner, Jörg (2002): *Die Linear B-Opfertexte der mykenischen Paläste auf Kreta und dem griechischen Festland*, ungedruckte Dissertation, Universität Salzburg.